

27.03.2015 00:00 Uhr, Schleusingen

## EINE BERÜHRENDE BEGEGNUNG

Asylbewerber aus dem Erstaufnahmelager in Suhl waren Gäste in der Kirchgemeinde Marisfeld. Es wurde eine sehr bewegende Begegnung.



**Marisfeld** - - "Gegendemonstrationen dürfen nicht das einzige sein, was wir den Aufmärschen von Pegida/Sügida entgegenzusetzen haben", sagte Meiningens Superintendentin Beate Marwede vor Kurzem auf der Kreissynode in Walldorf.

"Wir müssen miteinander ins Gespräch kommen." Wie das gehen kann, war wenige Tage danach bei einem Gemeindenachmittag im Pfarrhaus Marisfeld eindrucksvoll zu erleben.

"Unser heutiges Treffen wollen wir unter das Thema 'Hoffnung auf Frieden' stellen", begrüßte Gemeinédiakonin Sandra Konsolke die Besucher, nicht nur die aus der Kirchgemeinde Marisfeld sondern auch liebe Gäste aus Suhl.

Gesprächspartner Adelino Massuvira war nicht allein gekommen, er hatte vier Asylbewerber aus der dortigen Erstaufnahmestation mitgebracht. Denn der Migrationsbeauftragte des Kirchenkreises wollte nicht nur über die Flüchtlinge sprechen, die in Suhl auf ihr Asylverfahren warten, sondern auch sie selbst erzählen lassen.

Mit einer kleinen Andacht wollten Pastorin Annetrin Pfifferling und Diakonin Sandra Konsolke das Treffen einleiten, und erlebten dabei gleich die erste Überraschung. Mit Blick auf das bevorstehende Osterfest begann die Gemeinédiakonin von Jesus zu erzählen, von seiner Geburt im Stall von Bethlehem und seiner Kreuzigung: "Vor langer Zeit hatte Gott seinem Volk ein Versprechen gegeben: Die Geburt des Friedensfürsten."

Immer wieder musste sie kurz unterbrechen, weil ihre Worte zunächst ins Englische und dann ins Arabische übersetzt werden mussten. Bis einer der Gäste sagte: "Sie müssen uns nicht alles übersetzen. So wie an den Schulen in Deutschland im Ethikunterricht über den Islam gesprochen wird, so haben wir in Syrien auch vieles vom Christentum erfahren. Wir kennen die Geschichte von Jesus, oder Isa, wie es bei uns im Arabischen heißt."

### Frieden für alle

Gemeinsam stimmten dann alle in den Gesang ein "Hevenu schalom alejchem - Wir bringen Frieden euch allen". Denn der Wunsch, nicht nur der Gäste aus Suhl, ist doch: Alle sollen ein Leben in Frieden, Freiheit und Würde führen können.

Nach der Andacht versammelten sich alle an einer liebevoll gedeckten Tafel im Gemeinderaum des Marisfelder Pfarrhauses. Doch auch das wurde mehr als ein gemütlicher Plausch bei Kaffee und Kuchen.

Als erster der Gäste stellte sich der Migrationsbeauftragte Diakon Adelino Massuvira vor. Er weiß wohl am besten, wie sich die Asylbewerber jetzt fühlen, die vor einigen Wochen in ein für sie fremdes Land gekommen sind. 1980 war er in Berlin-Schönefeld gelandet, war als (Vertrags-) Gastarbeiter aus Mocambique in die DDR gekommen.

Deutsch hatte er schon zu Hause gelernt, so dass er von Beginn an auch als Sprachmittler für seine Landsleute arbeiten konnte. "Ich war nicht nur Mittler in eine andere Sprache sondern auch in eine andere Kultur", erinnert er sich. So mancher seiner Landsleute, der wegen "starker Schmerzen" nach einem Arzt verlangte, hatte einfach nur Heimweh.

Nach der Wende musste sich der gelernte Landmaschinenschlosser eine neue Existenz aufbauen. Nach einem vierjährigen Studium fand der nun ausgebildete Sozialpädagoge eine Anstellung bei der evangelischen Kirche. Ausländerbeauftragter, wie seine Funktion oft genannt wird, hört er nicht so gern.

Das "Aus" in der Berufsbezeichnung klinge eher nach ausgrenzen. Lieber spricht er von Integration, einbeziehen in die Gesellschaft, so der Migrationsbeauftragte in Suhl. Seit 2013 ist er in dieser Funktion auch für den Kirchenkreis Hildburghausen-Eisfeld zuständig.

Er hilft den Flüchtlingen bei ihren Verfahren, mit "der deutschen Bürokratie" zurechtzukommen. Denn sie müssen in den Anhörungen - für Thüringen finden diese alle in Hermsdorf statt - alles

erklären, warum sie geflohen sind, wie und warum sie gerade nach Deutschland gekommen sind. Er macht ihnen Mut bei ihren Verfahren, nimmt ihnen die Angst vor den deutschen Behörden.

Doch wenn jemand nach der Ablehnung seines Verfahrens davon spricht, in den deutschen Behörden säßen lauter Rassisten oder Nazis, dann kann der sonst ruhig wirkende Mann auch laut und zornig werden. "Wenn dort Rassisten säßen, dann wäre ich nicht hier - und ihr auch nicht!"

### **Viel Aufklärung wichtig**

Es gebe eben Gesetze in diesem Land, Spielregeln, die sowohl die Antragsteller als auch die Beamten einhalten müssen. "Ihr seid Gäste hier, und habt euch als solche zu benehmen!" Deshalb sieht Adelino Massuvira Aufklärung für seine Aufgabe an, wenn er in Schulen geht und sich für Verständnis für die Flüchtlinge einsetzt. Aufklärung sei aber auch in dem Suhler Heim notwendig, weil die Migranten dort keine "homogene Masse" seien.

Sicher, die Sügida-Demonstrationen sind im Flüchtlingsheim Suhl nicht unbemerkt geblieben. Gerade deshalb habe er die Einladung ins Pfarrhaus Marisfeld gern angenommen, dass die Asylbewerber auch andere Menschen kennen lernen. Menschen, die ihnen das Gefühl geben, hier willkommen zu sein. Und dann überlässt er es ihnen, sich selbst vorzustellen.

Da ist Fatroni Mehtaz, der 29-jährige Ingenieur für Telekommunikation. Er sei weder verfolgt noch gefoltert worden in seiner Heimat Syrien, sagt er. Doch als Wirtschaftsflüchtling, wie ihnen das oft vorgeworfen wird, sieht er sich nicht. Er hat in der Ukraine studiert, doch als er fertig war mit dem Studium, tobte in seinem Heimatland Syrien der Bürgerkrieg.

Eine Arbeit hätte er dort nicht gefunden, weil vieles in Schutt und Asche lag. Und er wäre unweigerlich zwischen die Fronten des Bürgerkrieges geraten. Also hat er sich - über die Türkei, Ungarn und Österreich - auf den beschwerlichen Weg nach Deutschland gemacht. In ein Land, wo er glaubt - im Gegensatz zu Syrien - in Meinungsfreiheit leben zu können.

In dieser Woche hat er ein Gespräch in Meiningen, wo er hofft, eine Arbeitsstelle zu finden. Wenn es ihm gelingt, hier Fuß zu fassen, könnte er damit seiner Familie helfen. Zu der er derzeit keinen Kontakt hat. Selbst telefonische Verbindungen seien jetzt nicht möglich. Seine "Anhörung" hat er hinter sich, eine Entscheidung der Ausländerbehörde indes steht noch aus.

### **Langer Weg zu Fuß**

Ähnlich die bedrückenden Geschichten von Hadid Manhal, Alshli Ahmad und Qadoura Khaled. Alle drei sind eigentlich Palästinenser, doch kennen sie dieses Land so gut wie nicht, sind von klein auf in Syrien aufgewachsen. Und ein Palästinenser habe es in Syrien nicht leicht.

Wie eine Odyssee klingt ihre Flucht. Sie haben mehrere Familienmitglieder im Bürgerkrieg verloren, der Bauingenieur, der Schneider, der in einer Sportartikelfirma gearbeitet hat, und der Dekorateur. "Wenn Du kein Geld hast für ein Flugzeug oder den Bus, dann musst du die Strecke laufen", sagt Hadid Manhal. Drei Monate war er zu Fuß unterwegs, ehe er Deutschland erreichte.

Über Sudan, die Wüste und Libyen, mit dem Schiff übers Mittelmeer und Italien führte für Alshli Ahmad der Weg nach Deutschland.

In den Libanon hatte es Qudoura Khaled verschlagen, ehe er wieder zurück nach Syrien ging, und dann über die Türkei nach Griechenland kam. Von Griechenland bis Deutschland hat er den Weg zu Fuß zurückgelegt, wofür er sechs Monate brauchte. Ein Einzelschicksal so bedrückend wie das andere, wenn sie von ihren Familien erzählen.

### **Nicht alle sind "nett"**

Am Ende meldet sich noch einmal Fatroni Mehtaz zu Wort. Nicht alle Syrer seien "nett", sagt er. Für die "nicht netten" möchte er sich hier entschuldigen. Denn schließlich seien nicht alle Syrer Opfer, es seien eben auch Syrer - seine Landsleute - die in seinem Heimatland den Bürgerkrieg angezettelt haben, die brandschatzen und morden.

Das tue ihm weh. "Wir sind nicht hierher gekommen, um hier Unruhe zu verbreiten", sagt er mit Blick auf die Sügida-Demonstrationen. "Wir sind vor einem Krieg geflohen. Und wollen gern ein besseres Leben aufbauen, sobald das zu Hause wieder möglich ist."

Betroffenes Schweigen. Dann fragt jemand aus der Marisfelder Kirchgemeinde, wie sie denn helfen könnten - außer einer solchen Einladung. "Koffer, Reisetaschen, Handtücher sind jetzt das dringendste, das die Asylbewerber brauchen", sagt Adelino.

Zum Abschluss singen alle gemeinsam. Die einen "Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen", die Gäste "Now thank we all our God, with heart and hands and voices". Nicht im Wechsel sondern gleichzeitig. "Gott versteht alle Sprachen", sagt Pastorin Annekatrin Pfifferling.



Quelle: [www.insuedthueringen.de](http://www.insuedthueringen.de)  
Autor: Von Wolfgang Swietek  
Artikel:

<http://www.insuedthueringen.de/lokal/hildburghausen/schleusingen/Eine-beruehrende-Begegnung;art83437,3984862>

Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung